

Aus der Bezirks-Schulpflege Winterthur : II.

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **3 (1877)**

Heft 46

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-238865>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus der Bezirks-Schulpflege Winterthur.

Referat über die Frage: Ist der Gebrauch der Feder und die Beseitigung der Schiefertafel schon auf der ersten Schulstufe als Fortschritt zu begrüssen und als zweckdienlich zu empfehlen?

II.

Hier bin ich nun auf dem Punkte angelangt, die Frage zu stellen: Warum soll man auf dieser Stufe den Griffel, nicht die Feder gebrauchen?

Ist etwa die Handhabung der Feder eine leichtere, als diejenige des Griffels? Oder lassen sich die Formbegriffe mit der Feder besser, leichter und schneller wiedergeben und in hundertfacher Weise wiederholen und vervollkommen, als mit Kreide und Griffel?

Können diese Fragen bejaht werden, so lägen hierin die einzigen Gründe, welche massgebend wären und die Ersetzung des Griffels durch die Feder rechtfertigen könnten. Konsequenterweise müssten dann auch die Wandtafel und die Kreide weichen und — dem Pinsel Platz machen. Niemand wird aber die gestellten Fragen mit Ja beantworten wollen.

Die Feder ist schon das komplizirtere Werkzeug, welches viel schwerer zu handhaben ist und die Aufgabe dieser Schulstufe in der Dinte stecken lässt.

Die Handhabung und Führung der Feder erfordert eine grosse, ja die ganze Aufmerksamkeit eines fortgeschrittenen Schülers und erheischt eine eingehende und andauernde Anleitung, so dass sie als eine eigene und besondere Aufgabe behandelt werden muss.

Der Gebrauch der Feder auf der ersten Schulstufe kann also dem Hauptzwecke nicht dienen, sondern führt viel eher von demselben ab, indem Aufmerksamkeit und Thätigkeit von einem andern Zwecke in Anspruch genommen werden; er wäre also dem eigentlichen Unterrichtszweck hinderlich, nicht förderlich und würde die sehr wichtige Aufgabe, welche diese Schulstufe mit Rücksicht auf die Formelemente zu lösen hat, zu einer blossen Schreibübung herabdrücken.

Indem ich, wie ich glaube, unwiderleglich nachgewiesen habe, dass der Gebrauch der Feder auf der ersten Schulstufe nicht zweckdienlich ist, so halte ich das Hauptfort der Gegner für besiegt, und ich kann einen weitem Kampf füglich einstellen, da alle andern Bollwerke von selbst in meine Hände fallen. Es ist daher begreiflich, wenn ich mich im Wesentlichen auf das Gesagte beschränke, obschon noch Manches gegen Feder und Dinte auf der ersten Schulstufe in's Feld zu führen wäre.

Doch kann ich es mir nicht versagen, auch noch die methodische Seite kurz zu berühren.

Ich vermag auch nach dieser Richtung hin in der fraglichen Neuerung keinen Fortschritt zu erblicken, sondern muss den kühnen Griff nach der Feder als Fehlgriff in der Methodik bezeichnen.

Wenn ich es von vorneherein im höchsten Grade bezweifle, dass auf der ersten Schulstufe mit Feder und Dinte das methodisch Richtige getroffen wäre, so müsste ich auch dann an diesem Zweifel festhalten, wenn ich das Schreiben einzig und allein als Zweck vor Augen hätte.

Wer wird ein kleines Kind, das zur Nähterin ausgebildet werden soll, sofort bei den ersten Anfängen im Nähen an die Nähmaschine setzen, aus Furcht, es möchte später dasselbe zur Handhabung dieses Werkzeuges weniger fähig sein? Warum weniger fähig sein? Weil Uebungen mit Fingerhut und Nadel sowie die weitere Entwicklung des Kindes diesem Zwecke eher hinderlich als förderlich wäre? Das Ungereimte dieser Anschauung sollte doch Jedem einleuchten. Beruhet denn die grössere Befähigung in der Einseitigkeit und nicht in mehrseitiger Entwicklung?

Nach dieser Anschauung müsste man annehmen, der gewandte Seiltänzer habe seine ersten Versuche im Stehen und Gehen nicht auf dem festen, ebenen Boden gemacht, wie andere Menschenkinder, sondern sei schon als einjähriges Knäblein auf das Seil gebracht worden.

Wie sollen wir uns einbilden, ein Schüler von sieben Jahren, der noch nicht in die Formelemente eingeführt ist, sei befähigter zur Handhabung der Feder, als der vorge-rücktere Schüler, der klare Begriffe von allerlei Formen in sich aufgenommen und sich über deren Entstehung und Zusammensetzung Rechenschaft zu geben weiss?

Wie sollen wir uns einbilden, dass es methodisch richtiger sei, sogleich Alles auf einmal, statt Eines nach dem Andern zu behandeln!

Wie sollen wir uns einbilden, dass das Schreiben einzig und allein auf Führung der Feder basire und man nur ein Dintenschlecker zu sein brauche und alles Andere mache sich dann von selber, indem auch der Häfelischüler alles Verständniss aus dem Dintenhäfelchen schöpfe! Glaubt man denn, das unbeholfene Vögelein im Flaume werde zum Fliegen befähigt, wenn wir ihm die Federn hinter die nassen Ohren stecken? Vergebliche Mühe!

Ich kann nicht finden, dass die fragliche Neuerung auch nur einer einzigen Forderung der Methodik entspreche.

Wo ist da die allmälige Steigerung, welche eine gute Methode in ihren Zwecken, wie in der Wahl von Stoff und Mitteln von Stufe zu Stufe zur Anwendung bringen muss? Wo der Fortschritt vom Leichtern zum Schwerern, vom Einfachen zum Zusammengesetzten? Wo die Ordnung, welche die Kette von Zielpunkten bildet, dass alle sich stützen, erleichtern und fördern, einer den andern vom ersten bis zum letzten und jeder dem andern als Grundlage dient? Wo ist die Methode, welche die Sprünge wie den Stillstand meidet, nicht zu viel auf einmal verlangt, nie einen grossen Fortschritt, aber im stätigen Fortschreiten Eines nach dem Andern anstrebt?

Lassen wir uns nicht irre führen, wenn man uns die frühe Frucht vor die Augen stellt und sagt: Sehet doch, welch' schöne Resultate man mit den Kleinen im Schreiben erzielen kann? Und hinzufügt: Verdienen dergleichen Leistungen keine Anerkennung?

Darauf ist einfach zu antworten: Täusche dich nicht, mein Freund! Wenn Du Deine Thätigkeit einem Nebenzweig zuwendest, so mag derselbe gefördert scheinen, aber vielleicht hast Du doch einer frühen Frucht wegen den Hauptzweck oder Gesamtzweck aus dem Auge verloren und damit dem Bäumchen geschadet. Du wirst in die Lage kommen, Dein Verfahren zu korrigiren; denn es ist methodisch unrichtig, den Gesamtzweck in einem Nebenzweck aufgehen zu lassen, und die frühe Frucht selbst hat, je schneller, je früher sie reift, desto weniger innern Gehalt.

Das Résumé ist kurz dahin zu fassen:

Bei der Frage, ob der Gebrauch der Feder auf der ersten Schulstufe als zweckdienlich zu empfehlen sei, kommen in Betracht:

I. Der Zweck, dem die Feder dienen soll.

Dieser besteht in der Bildung klarer und richtiger Begriffe von elementaren Formen und ist weniger eine Schreib-, als vielmehr und im Gesamtzweck eine Formenlehre; der Ausdruck, zu welchem die aufgenommenen Begriffe im Bilde kommen sollen, ist weniger ein Schreiben als viel eher ein Zeichnen.

Selbst beim Auftreten der Schriftformen liegt die Hauptaufgabe in der Auffassung der Formelemente.

Die Entwicklung der Formelemente ist für die Bildung des Schülers von ausserordentlicher Bedeutung und darf nicht durch blosses Schreiben beeinträchtigt werden.

II. Die Methode und die Mittel, welche dem Zwecke am besten dienen.

Die Handhabung von Kreide und Griffel ist unzweifelhaft viel einfacher und leichter als die Handhabung der Feder; also ist es methodisch richtiger, jene im Gebrauche dieser vorzugehen zu lassen; das Leichtere dient dem Schwierigern als Vorbereitung und Unterlage.

Die Formbegriffe lassen sich mit Kreide und Griffel besser, leichter und schneller ausdrücken und wiederholen, als mit der Feder; also gebührt dieser keineswegs der Vorzug.

Die Entwicklung der Formelemente dient auch dem Schreiben als Grundlage; darum soll die Formenlehre der Schreiblehre vorangehen.

Der Schüler der ersten Klasse ist im Allgemeinen noch sehr unbehülflich und eines stufenmässigen Fortschreitens durchaus bedürftig; es fehlen ihm klare Begriffe von elementaren Formen und es geht ihm die nöthige Einsicht in die Entstehung und Zusammensetzung dieser Formen gänzlich ab; derselbe kann daher zum Schreiben mit der Feder noch nicht die wünschbare und erforderliche Befähigung besitzen.

Aus diesen Gründen muss ich die Frage, ob der Gebrauch der Feder auf der ersten Schulstufe als zweckdienlich zu empfehlen sei, entschieden verneinen.

(Redaktionelle Randbemerkung.) Obwol der Hauptinhalt dieses Referates schon in mehr als einem Lokalblatt zu lesen war, fanden wir doch seine unverkürzte Mittheilung angezeigt. Ein alter, grundsätzlicher Schüler Scherr's sichtet da hauptsächlich vom gleichen Standpunkt aus, den im Ganzen genommen die Brochüre Bänninger: «Der Unterricht im ersten Schuljahr» vertritt. Wenn nun aber Bänninger in dieser Spezialrichtung, dem frühen oder ausschliesslichen Gebrauch der Feder — infolge gewonnener Erfahrung — anderer Ansicht wäre?! Jedenfalls sehen wir voraus, dass wir auch einem Vertheidiger der Feder in unserm Blatte werden Raum zu geben haben.

Auszug aus dem Protokoll des zürcher. Erziehungsrathes.

(Seit 25. Oktober.)

1. Anerkennung der Wahl des Herrn R. Salzmann von Maschwanden, bisher in Veltheim, zum Lehrer an der Primarschule Thalweil.

2. Nachträglicher Staatsbeitrag an die Fortbildungsschule Zimikon im Betrage von 180 Fr.

3. Vergebung des Stipendienrestes pro 1877/78:

Hochschule:	7 Stipendien im Betrage von	1120 Fr.
Polytechnikum:	1 " " " "	175 "
Industrieschule:	1 " " " "	200 "
Höh. Schulen in Winterthur:	1 " " " "	400 "
Lehrramtschule:	18 " " " "	2850 "
Studirende im Ausland:	2 " " " "	400 "

Total: 30 Stipendien im Betrage von 5145 Fr.

4. Antrag an den Reg.-Rath betreffend Verabreichung einer jährlichen Bergzulage für die Schule Bühl im Betrage von 200 Fr.

5. Antrag an den Reg.-Rath betreffend Wahl des Herrn Dr. Wettstein zum Seminardirektor.

Schulnachrichten.

Zürich. Zur Seminardirektorwahl. Die Nachricht, dass der Erziehungsrath der Regierung einen einstimmigen Vorschlag mache in der Person des bisherigen Stellvertreters, ist in der Lehrerschaft mit grosser Freude aufgenommen worden. Weniger angenehm wird es dagegen überraschen, dass der Regierungsrath die Stelle nur bis zum Jahre 1880 definitiv zu besetzen für gut fand. Dass die Wahl keine lebenslängliche sein werde, verstand sich wol — nach der Einführung der periodischen Wahlen — von selbst.

Nun aber schreibt Herr Pfr. Frei in seiner „Volkszeitung“: „So viel wir hören, ist Herr Wettstein, der bisherige provisorische

Leiter des Seminars, allerdings definitiv zum Direktor gewählt, jedoch bloss für den Rest seiner Amtsdauer als Lehrer, bis 1880. Der Anstoss zu der Umwandlung des Provisoriums in ein Definitivum kam von Aussen und bedeutet offenbar nichts weiter als eine Namensänderung. Wie die Dinge stehen, wäre das Seminar so wie so bis 1880 unter Leitung des Herrn Wettstein geblieben, da aus Mangel einer geeigneten Persönlichkeit eine Ersetzung des Herrn Wettstein jetzt nicht möglich war.“

Im Einklang mit diesem ehrlichen Bekenntniss steht eine minder klare, aber deshalb wol noch bedeutsamere Notiz im „Wochenblatt“ des Herrn Pfr. Wismann, wornach die Vermehrung der Religionsstunden am Seminar als eine Art Kompromiss zu Gunsten der — nun so verquickten — Wahl von Dr. Wettstein aufgefasst werden dürfte oder sollte.

Wir zitiren bloss diese Kundgebungen „liberaler“ Pressorgane und verzichten auf eine weitere Beleuchtung der Angelegenheit, bis sie sich noch etwas mehr abgeklärt haben wird.

Bern. Schulsynode, 29./30. Okt. Die Berner haben eine Abgeordnetenversammlung. Eine solche kann eher zwei Tage sitzen. Von 141 Mitgliedern fehlten bloss 4, von denen 2 entschuldigt. Das „Berner Schulblatt“ sagt in seinem einleitenden Bericht: Man stand vor Fragen, die tief eingreifen in unsere praktischen Schulverhältnisse, die den Mittelpunkt der ganzen Schulthätigkeit zum Ziel haben und deren Entscheidung seitens der Synode von den Staatsbehörden beachtet werden muss. Man stand vor Fragen, welche die Erziehungsdirektion veranlassen mussten, nicht bloss wie früher Fühlung nach rechts, sondern nun auch nach links und unten zu gewinnen. Man stand vor Fragen, für deren Beantwortung die Lehrer sich in zwei Lager geschieden hatten, die einander schroff gegenüber standen. . . . „Die Verhandlungen waren lang und ermüdend. Allein die Synodalen haben wacker ausgehalten, vorab das Fähnlein der Freisinnigen aus dem Jura. Das Resultat ist ein ausgesprochen fortschrittliches und einer Schulreform freundlich. Es schliesst auch eine entschiedene Guttheissung der bisherigen prinzipiellen Haltung des „Bern. Schulblatt“ in sich.

Die Berner „Blätter für die christliche Schule“ summiren die Ergebnisse also: Die Synode verhandelte zunächst über zwei Vorlagen der Erziehungsdirektion betreffend die Austrittsprüfungen und die Hebung des Schulturnens. Beiden Vorlagen wurde in der Hauptsache beigestimmt. Dann kam der Unterrichtsplan zur Sprache. Entgegen dem letztjährigen Beschlusse soll nun ein obligatorischer Minimalplan errichtet werden, daneben aber auch ein unverbindlicher Normalplan als Wegleitung und Zielpunkt (gemäss Antrag von Seminardirektor Rüegg). Die Motion, es möchte die Erziehungsdirektion ersucht werden, zur Ausführung der gesetzlich vorgesehenen Lehramtsschule an der Universität Bern zu schreiten, wurde zum Beschluss erhoben.

Waat. Die kantonale Lehrerschaft spricht sich fast einstimmig gegen eine Trennung der Schüler nach dem Geschlechte aus.

Deutschland. Der kaiserliche Kronprinz hat bereits zwei seiner Söhne der öffentlichen Volksschule in Berlin anvertraut. Im Seminar zu Marienburg sagte er zu den Zöglingen: „Sie gehen einem ernsten und schweren Beruf entgegen. Das Vaterland möchte gerne mehr für Sie thun; leider fehlen ihm zur Stunde die Mittel dazu. Haben Sie Geduld; es kommt die Zeit, wo auch für Sie ein Glückstern aufgehen wird.“ (Die Kronprinzen haben von jeher nach Freisinn geschillert. Für überzählige Hauptleute u. dgl. hat das „Vaterland“ jederzeit genügend „Mittel“.)

Württemberg. An die verschiedenen landwirthschaftlichen Lehranstalten soll sich eine neue schliessen, nämlich eine Winterschule für Bauernkinder, in welcher sie im Kochen, Waschen etc. unterrichtet werden. Der Schulort ist Stubersheim bei Geisslingen. Die Staatskasse zahlt einen Beitrag von M. 800; die übrigen Kosten trägt der Gauverein Ulm.

Bayern. Der Magistrat von München eröffnete mit Beginn des Schuljahres die fünfte konfessionell gemischte Simultanschule. Sie gedeiht so gut, dass die Gemeindebevollmächtigten den Magistrat ersuchen, zur Errichtung der sechsten entsprechenden Anstalt zu schreiten. Hiergegen gerichtete Petitionen von Seite der Ultramontanen wurden von der Kreis- und Staatsregierung abgewiesen. Die Beschwerdeführer sollen nunmehr vor die Abgeordnetenkammer gelangen wollen. (Nach „Deutsch. Schulztg.“)

Belgien. Brüssel. (Aus dem 1876er städtischen Verwaltungsbericht):